

künden. Er ist ein Friede, der nicht nur in Kriegslosigkeit besteht, sondern in der Liebe, Vergebung und Versöhnung mit Gott und den Menschen.

Literatur

- ATTENBOROUGH, R. (Hg.), Mohandas Karamchand Gandhi. Ausgewählte Texte (Goldmann Taschenbücher), München 1983.
- BUDDHARAKKHITA, A., Metta, Bangalore 1994.
- HELMHOLT, H. F. (Hg.), Weltgeschichte IV, Leipzig u. Wien 1900.
- KHOURY, A. Th., So sprach der Prophet. Worte aus der islamischen Überlieferung (Gütersloher Taschenbücher Siebenstern 785), Gütersloh 1988.
- Der Koran, aus dem Arabischen übersetzt von M. HENNING, Reclams Universalbibliothek 351, Leipzig 1974.
- Der Koran, übersetzt von ADEL THEODOR KHOURY, Gütersloh 1987.
- PÖHLMANN, H.G., Allahu akbar. Unbekannter Islam. Ein Gespräch mit M. S. Abdullah, in: Zeichen der Zeit, 39/1 (2000), 23-24.
- PÖHLMANN, H. G., Begegnungen mit dem Buddhismus, Frankfurt a.M. 1998.
- PÖHLMANN, H. G. / STERN, M., Die Zehn Gebote im jüdisch-christlichen Dialog. 2. Aufl., Frankfurt a.M. 2002.
- PÖHLMANN, H. G. Begegnungen mit dem Hinduismus, Frankfurt a.M. 1995.
- RAD, G. VON, Schalom im A.T., in: ThWNT II (1935), 400ff.
- Suttanipata PTS ed., in: R. CHALMERS, Harvard Oriental Series 37, Cambridge 1932.
- VIVEKANANDA, Der Ozean der Weisheit, 2. Aufl., Bern 1993.

Aus: Ammermann, N./Egg, B. Merkl, H. (Hg.)
(2005) „Frieden als Glaube und Aufgabe. Beiträge zur theologischen Friedensforschung“
V & R unipress in Göttingen.

Elk Franke

Der moderne Sport: Utilitaristisch bestimmtes Handeln in einer deontologisch konstituierten Welt

1. Einleitung

In der Forschung zum religiösen Gewissen Jugendlicher zeigte Reinhold Mokrosch schon sehr früh, dass die Frage nicht nur eingebettet ist in die allgemeine philosophische Diskussion über die Relation von Wert- und Normenethik, sondern immer auch aus dem Alltagskontext heraus bearbeitet werden sollte. So ist es nicht erstaunlich, dass im Rahmen seiner empirischen Wertforschung der Sport als ein wesentliches Betätigungs- und Identifikationsfeld Jugendlicher zum Untersuchungsgegenstand wurde.

Seine 6. Frage der Jugendstudie 1977 hat dabei eine schon beinahe klassische Bedeutung erhalten. Geleitet von der Kohlberg'schen Dilemmatheorie fragt er:

»Wie beurteilen Sie den folgenden Fall? Der Rasen war glatt. Im Endspiel um den Fußballpokal hatte es wolkenbruchartig geregnet. Es stand in der 88. Minute immer noch 2:2. Plötzlich geht der Mittelstürmer Meyer durch eine Verteidigungslücke. Zwei Gegner sind ihm auf den Fersen. Er setzt zum Schuss an – da rutscht er aus. »Vorbei!« denkt er. Als er aufblickt, sieht er den Schiedsrichter mit dem Linienrichter debattieren und zum Elfmeterpunkt deuten. Die drei kommen auf ihn zu und fragen, ob er behindert worden sei. Meyer durchfährt es! Er weiß, dass ihn kein Verteidiger berührt hat. Aber er erinnert sich an frühere Schiebereien der gegnerischen Mannschaft – und antwortet: »Ja, ich bin gefoult worden!« Der Elfmeter bringt den Siegtreffer. In der Kabine drücken ihm seine Mannschaftskameraden die Hände.«¹

Im Folgenden soll nicht auf die daraus von Mokrosch abgeleitete Deutung hinsichtlich Selbstständigkeit und Solidarität, sondern auf die in diesem Beispiel ungenannten ethischen Implikationen des Sports etwas genauer eingegangen werden. Dabei wird deutlich, dass das im Beispiel angelegte Dilemma nur dadurch zu einem solchen werden kann, weil der moderne Sport sich zu einer spezifischen, für die Moderne nicht untypischen Institution entwickelt hat, die man aus ethischer Sicht als janusköpfig bezeichnen kann. So wird dem Sport einerseits – insbesondere aus traditioneller deontologischer Sicht – die Eigenschaft zugeschrieben, bestimmte Einstellungen und Haltung-

¹ MOKROSCH, Das religiöse Gewissen, 169–170 sowie MOKROSCH, Gewissen und Adoleszenz, 430.

gen zu bewirken bzw. in seiner »echten Form« diese voraussetzen. Von zentraler Bedeutung ist dabei einerseits der Verweis auf die sozialrelevante Fairness. Andererseits zeigt sich der moderne Sport unter dem Denkmantel offizieller wertethischer Rechtfertigungsmuster aber auch als ein geeignetes Handlungsfeld, in dem man eingebunden in ein transparentes regelhaftes Kontrollsystem in besonderer Weise (egoistischen) Nützlichkeitsüberlegungen folgen kann.

In diesem Beitrag wird gezeigt, dass dies aus ethischer Sicht keinen Widerspruch darstellt, sondern den strukturellen Konstitutionsbedingungen eines kodifizierten Wettkampfsystems entspricht nach dem Bild: *Der moderne Sport gleicht einem Haus, das zwar nach deontologischen Plänen erbaut wurde, in dem aber nach utilitaristischen Regeln gelebt wird.*

2. Deontologische Legitimationsbemühungen des Sports – noch zeitgemäß?

Im Mittelpunkt der traditionellen ethischen Legitimationsversuche des Sports steht der Begriff der Fairness bzw. des Fairplay. Meist unausgesprochen wird mit dem Begriffsgebrauch eine doppelte Handlungsrechtfertigung unterstellt. Zum einen bezieht er sich auf die *konkrete* situative Handlungsmoral des Athleten, zum anderen wird dem Begriff jedoch auch eine *konstitutive* Bedeutung zugewiesen nach dem Muster: Sportliche Tätigkeiten sind nur dann »echte« sportliche Handlungen, wenn sie auch mit einer bestimmten Einstellung, Haltung ausgeführt werden, die als »fair« bezeichnet werden kann (bzw. liegt diese nicht vor oder wird offensichtlich negiert, man die gesamte Handlung auch als »un-sportlich« bezeichnen kann).

2.1 Das Fairplay – wertethischer Handlungsbegriff oder Strukturmerkmal des agonalen Sports?

Fairness schreibt Rösch in seiner vom christlichen und wertethischen Verständnis geprägten Sportinterpretation

»... ist jene gelebte Grundhaltung, die Sportler und Sportmannschaften in ihrem Verhalten in Spiel und Wettkampf in Übereinstimmung mit den Spielregeln und den allgemeinen Regeln menschlichen Zusammenlebens verwirklichen.«²

Hier handelt es sich um eine Explikation, in der der Fairnessbegriff als individuelle Handlungsmoral im Sinne einer sittlichen Haltung konzipiert wird, die in besonderer Weise die Interaktion der Akteure in einem komplexen, konkurrenzorientierten System steuern soll. Ein Ausgangspunkt, der außerhalb des Sports, gerade weil er gleichsam Unmögliches möglich machen soll, Beachtung erfährt, allerdings nur so lange, wie er sich nicht nur als regulative

2 RÖSCH, Sport ohne Ethos, 51.

Idee, sondern auch als Anweisung für die Handlungen innerhalb des Systems Wettkampfsport erweist. Hier liegt nun das Dilemma jener wertethischen Moralisierungsbemühungen des Sports. Da die Moral individuellen Handelns sich mindestens in dreifacher Weise zeigen kann, in den Motiven, den Formen und den Ergebnissen von Handlungen, ist es eher die Ausnahme, dass in einem Wettkampfsport jene fairen Grundhaltungen der Akteure sichtbar werden, bzw. die Beispiele erkennbaren unfairen Verhaltens meist überwiegen.

Es erscheint also unter der bisher skizzierten, individuellen wertethischen Perspektive kaum möglich, dem sportlichen Wettkampf generell die sport-spezifische Ethosform »Fairness« zuzuordnen³. Wenn es dennoch, zumindest in öffentlichen Rechtfertigungsbemühungen versucht wird, ergibt sich ein doppelter Verdacht:

- Zum einen die Vermutung, dass der organisierte Sport dieses skizzierte Legitimationsdilemma in Kauf nimmt, um seine Modellfunktion einer aktiven Gesinnungsgemeinschaft nicht zu verlieren.
- Zum anderen die Annahme, dass auch die Öffentlichkeit, insbesondere aber die politischen Machteliten, dem Sport, unter Hervorhebung jener idealtypischen Versprechungen und unter Missachtung ihrer konkreten Negation, gern die Funktion einer realistischen Utopie zuweisen, wobei ihnen einige Besonderheiten des Sports entgegenkommen: Sportliche Handlungen sind keine Fiktion, sie finden als reale Tätigkeiten in einer Welt mit eigenen Raum-Zeit-Vorgaben statt. Dabei stellen einzelne negative Beispiele aus moralischer Sicht nicht automatisch eine Falsifikation einer guten Idee da. – Dies ist eine Argumentation, die sich in fataler Weise selbst immunisiert.

Wie ich schon an anderer Stelle ausführlicher dargelegt habe⁴, hat die traditionelle deontologische Ethik des Sports mit ihrem wertethischen Verweis auf eine »Eigenwelt des Sports« einerseits im modernen Sportbetrieb ihre handlungsrelevante Bedeutung verloren. Andererseits ist der Bezug auf eine so genannte »Sonderwelt« des Sports damit nicht automatisch obsolet geworden, sondern erhält aus einer »ästhetischen Perspektive« eine veränderte Bedeutung bei der Bestimmung einer Tätigkeit als sportliche Handlung.

So stellen die Regeln bezogen auf Raum, Zeit und Handlungsausführung einen *konstitutiven* Rahmen dar und sind eine Handlungsrahmung, die unter alltagsweltlichen Zwecküberlegungen – ähnlich wie bei einem ästhetischen Œuvre – oft sinnlos erscheint (z. B. wenn man bei einem 400m Lauf dort wieder ankommt, wo man losgelaufen ist). D. h., die Bereitschaft, die Regeln

3 Vgl. dazu u.a. GRUPE / MIETH, Lexikon der Ethik im Sport, und insbesondere BOCKRATH / BÄHLKE, Das Wertbewusstsein jugendlicher Wettkampfsportler, sowie COURT, Kritik ethischer Modelle des Leistungssports.

4 Vgl. FRANKE, Ethische Fragen im Sport; DERS., Dopingdiskurse.